

09.10.2015

Arbeitnehmerwallfahrt 2015

*Wege der Gerechtigkeit gehen –
Mt 25 als Aktionsprogramm*

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus als Weltenrichter – kann man das noch so sehen, kann man davon heute noch sprechen? Jesus als Weltenrichter, so hat man ihn oft dargestellt, unerbittlich und entrückt auf den Wolken sitzend, manchmal – zum Beispiel in der Sixtinischen Kapelle in Rom – auch ganz drastisch: Jesus schleudert die Verdammten in den Abgrund. Darf man dieses Bild von Jesus als Richter heute noch gebrauchen? So fragen manche.

Zumindest muss man damit vorsichtig sein. Das Weltgericht, der richtende Gott oder der richtenden Jesus – sie sind immer wieder dazu gebraucht worden, um Angst zu machen. Richten, Gericht – ja, das klingt heute erst einmal bedrohlich. Und man hat in den vergangenen Jahrhunderten und manchmal auch bis in die Gegenwart mit dem Bild von Jesus als Richter gedroht; man hat ausgerechnet den Kleinen, Machtlosen, Armen damit Angst gemacht: Verhaltet euch ruhig, gehorcht der Obrigkeit, tut schön brav eure Pflicht, damit ihr dann im Letzten Gericht bestehen könnt. Botschaft vom Gericht als Drohbotschaft, Botschaft vom Gericht, die die Herrschaft der Mächtigen erhalten soll: Aber das war ein Missbrauch der Botschaft Jesu, und wo heute so verkündet wird, ist es immer noch ein Missbrauch.

Gericht – schon das Wort macht heute Angst und weckt schlechte Gefühle. Aber das muss nicht so sein. Ein gerechter Richter schafft Recht. Ein gerechter Richter schafft den

Armen ihr Recht. Ein gerechter Richter verteidigt das Recht der Armen gegen die Ansprüche der Mächtigen.

Jesus als Richter, das kann auch ein Hoffnungsbild sein – und so ist es bei Matthäus durchaus gedacht. Jesus als Richter, der den Armen ihr Recht verschafft – das macht Mut. Da ist ein Weltenrichter: Der ist die letzte Gerechtigkeit, der sorgt am Ende für Gerechtigkeit: Das ist auch Hoffnung – Hoffnung für die, die jetzt benachteiligt sind. Die Macht der Mächtigen geht zu Ende, der Geiz der Geizigen hat eine Grenze, das Ausbeuten der Ausbeuter kann am Ende nicht bestehen, und der Mörder wird am Ende nicht über sein Opfer lachen. Auch so lässt sich die Botschaft vom Weltgericht verstehen: Dass da eine Gerechtigkeit am Ende ist, die denen Recht gibt, denen man das immer genommen hat; dass da eine Gerechtigkeit ist, die alles Unrecht beendet.

Matthäus 25 hält uns den Spiegel vor, als Einzelne, als Gesellschaft, auch als Kirche. Wenn es am Ende darum geht, die Gerechten von den Ungerechten zu scheiden: Auf welcher Seite werden wir stehen? Da kommt eine letzte Gerechtigkeit: Macht uns das Angst, oder erfüllt uns das mit Hoffnung? – Das ist der ganz einfache Test.

Hoffnung macht diese Erzählung denen, die jetzt keine Rechte haben: Denen eine Arbeit vorenthalten wird, denen für ihre Arbeit kein gerechter Lohn gezahlt wird, deren Freiheit eingeschränkt wird, denen sogar das Leben bedroht oder genommen wird: Die haben allen Grund, auf einen gerechten Richter am Ende zu hoffen, der ihnen zurückgibt, was ihnen hier genommen oder vorenthalten wurde.

Hoffnung macht diese Erzählung auch denen, die versuchen, an der Gerechtigkeit mitzuarbeiten: Indem sie gegen den Hunger angehen und gegen Armut in jeder Form, indem sie andere teilhaben lassen an der Formung der Welt durch Arbeit und gerechten Lohn. Hoffnung macht die Erzählung denen, die wenigstens versuchen, ein Stück zur Gerechtigkeit beizutragen und Leid zu lindern und Würde zurückzugeben. Die Armen und ihre Helfer, sie stehen bei diesem Gericht auf der rechten, auf der richtigen Seite und müssen vor einem Gericht keine Angst haben.

Das Gericht fürchten, das müssen die, die ihr Herz verschließen, die den Hungrigen sehen und nicht teilen, die den Würdelosen sehen und wegschauen oder sogar noch nach ihm treten; das Gericht fürchten müssen die, die nur an sich denken und ihren Wohlstand und ihre Sicherheit und ihren Lifestyle. Das Gericht fürchten müssen die, die ihre Macht missbrauchen, anstatt sie einzusetzen zum Wohl aller.

Diesen Test kann jeder bei sich selbst machen: Wo stünde ich bei diesem Gericht, das Gerechtigkeit bringt? Macht es mir Hoffnung oder macht es mir Angst? Wenn es Hoffnung macht, dann bin ich wohl auf dem richtigen Weg. Wenn es Angst macht, dann ist da etwas zu ändern.

Und manche – vielleicht sogar viele von – uns werden da gar nicht so sicher sein. Manchmal fühlen sie sich der Armen zugehörig, manchmal denen, die helfen, aber manchmal auch denen, die wegschauen. Manche sind sich da wohl gar nicht so sicher, wo sie stehen. Die Welt und unser Leben sind ein bisschen komplizierter als sich in 16 Bibelversen ausdrücken lässt. Die Geschichte zeichnet in schwarz-weiß – das muss sein wegen ihrer Kürze und Klarheit.

Unser Leben ist nicht so eindeutig. Aber wenn das so ist, wenn wir fühlen: irgendwie stehen wir dazwischen, dann ist das Evangelium eine Einladung: Mach dich auf den Weg, fang an mit der Gerechtigkeit. Fang an, selbst gerechter zu leben, aber fordere Gerechtigkeit auch ein, für dich, wenn nötig, für Kolleginnen und Kollegen, für Unterdrückte und Ausgebeutete, für Gemobbte und Hinausgedrängte, für die ganz Nahen, aber auch für die, die aus der Ferne kommen.

Keiner kann alles, aber das wird auch gar nicht verlangt. Entscheidend ist, einfach anzufangen. Der Richter in Mt 25 verlangt ja keine Heldentaten, eigentlich nur Selbstverständliches. Er verlangt vom Einzelnen nicht, die Welt zu ändern, sondern mit kleinen Schritten anzufangen: dem Hungrigen zu essen geben, und wenn es erst mal nur eine Käsebrötchen ist, dem Durstigen eine Glas Wasser oder auch einmal ein Bier, dem Nackten ein Hemd und eine Hose.

Wer so anfängt mit Solidarität und Gerechtigkeit, für den ist das Gericht keine Drohung, sondern Hoffnung. Der kann ohne Angst hören: *Das habt ihr mir getan.*